

Begrüßung und Dank

Die höchste Auszeichnung, die eine Stadt vergeben kann, ist auch eine Auszeichnung für unsere Firma, die Vereinigungen, in denen ich tätig bin, und für die Menschen, die mit mir zusammen gearbeitet und mich unterstützt haben. Deswegen sind viele Anwesende als meine Wegbegleiter zum heutigen Festakt eingeladen worden. Ihnen gilt mein besonderer Dank an diesem Abend.

Bereits jetzt möchte ich mich bei den Organisatoren des heutigen Abends, besonders bei Ihnen, Frau Roth und Herr Moser vom Rathaus, und bei der Stadtmusik Schramberg für Ihren Einsatz bedanken.

Oft sagt man, daß einer zur falschen Zeit am falschen Ort war, wenn er Pech hatte. Ich bin mit viel Glück versehen worden, also zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Sie werden sehen, auch hören, wie sich eine Zufälligkeit an die andere reiht wie eine Perlenkette.

Einigen wenigen möchte ich heute Abend persönlich danken:

Da sind zunächst meine Eltern, die mir doch im und nach dem Krieg und Demontage eine sorglose und abwechslungsreiche Jugend beschert haben. Besonderer Dank gebührt meiner anwesenden Mutter, ohne deren aufopfernde Betreuung während meiner Schulzeit diese entweder sehr viel länger oder aber durch Abbruch ganz kurz gewesen wäre. Mein Vater, der 1913 als Sohn des Chefarztes am hiesigen Krankenhaus hier im Haus neben dem Bären geboren wurde, wäre sicher stolz, wenn er den heutigen Tag erleben könnte. Seiner Weitsicht und Unternehmerpersönlichkeit hat unsere Familie sehr viel zu verdanken. Leider ist er schon mit 69 Jahren 1983 verstorben

Als im November Geborener konnte ich noch nicht ganz 6 Jahre alt im September nach dem Stichtag eingeschult werden - ein Kurzschuljahr wegen des Schuljahreswechsels auf Ostern war ganz in meinem Sinne - und im März 1961 war eine für mich und sicher auch für meine Lehrer mühsame Zeit am Gymnasium Schramberg zu Ende. Drei meiner Lehrer kann ich heute Danke sagen für Ihre Geduld, dem Ehepaar Burkert und Herrn Schneiderhahn.

Im Winter im Skiverein, im Sommer im Tennisverein, in der Jugendgruppe des Schwarzwaldvereins saisonunabhängig durch die Winterfilmnachmittage in der HAU, gefördert durch Dr. Helmut Junghans und im Schützenverein fand ich genügend Abwechslung. Unbewußt wurde so mein Sozialverhalten oder vielleicht auch meine Vereinsmeierei entwickelt.

Meine erste berufliche Tätigkeit mit 15 Jahren begann ich als Weinverteter für die damals im hiesigen Raum rührige Frankfurter Weinhandlung Schulz und Wagner. Meine Weine kamen von den Anbaugebieten Rhein, Mosel, Saar und Ruwer, meine örtlichen Konkurrenten waren Karl Stammelbach mit Oberrottweiler WG-Wein und der

unvergessene Altstadtrat und BKK-Junghans-Chef KB, Karl Bäuerle, mit einem anderen Kaiserstühler Wein. So lernte ich für das Fach Erdkunde, **einem** meiner Lieblingsfächer neben Gemeinschaftskunde und Geschichte, zu unterscheiden zwischen Rheingau und Rheinhessen.

Als 18jähriger trat ich in Frankfurt in die schlagende Studentenverbindung Corps Austria meines Vater, meines Bruders, meines Schwagers und jetzt auch meines Sohnes ein. Ich will diese Zeit nicht missen.

In den Semesterferien wurden die für das Maschinenbaustudium vorgeschriebenen Praktika-Monate in Villingen abgeleistet, so daß ich in Karlsruhe mein Studium beginnen konnte.

Herrn Wild, unserem ehemaligen Prokuristen und rechter Hand meines Vaters in der damaligen Fa. Hugo Kern, leider kann er heute abend aus gesundheitlichen Gründen nicht anwesend sein, verdanke ich einen 3monatigen Praktikantenaufenthalt im Stahlwerk Sandvik in Schweden. Das war einer der großen Meilensteine in meinem Leben. Als wir zu dritt ein Jahr später dort oben in dem teuren Schweden Urlaub machen wollten, mußten wir jobben, um über das nötige Urlaubsgeld zu verfügen.

Der bestbezahlte, aber auch anstrengendste Job war, Kohlen auf einem deutschen Frachter im Freihafen Gävle zu schippen. Daraus entstand die Sehnsucht, auf einem Schiff zu arbeiten. Dafür benötigte ich ein Seefahrtsbuch und dafür wiederum eigentlich eine abgeschlossene Lehre als Mechaniker. Ich fuhr dann nach Beschaffung eines solchen und bestandem Gesundheitscheck beim Seefahrtsamt Hamburg auf einem deutschen 5000-Tonnenfrachter der Reederei Harald Schuldt als Reiniger zur See, dem niedrigsten Dienstgrad im Maschinenraum, nach Mexiko und den Südstaaten der USA, einen 2-Monats-Turn. In New Orleans wurden wir durch Hurrikan Hilda und einen Dockarbeiterstreik zu einem 6-tägigen ungeplanten Aufenthalt gezwungen. Es gab Tote und das Wasser des Mississippi lief landeinwärts zurück. Diese Reise war 1964 für einen Schwarzwälder etwa soweit wie heute vielleicht die Reise zu einer Weltraumstation. Zumindest meine Eltern waren nicht begeistert, zumal am letzten Abend vor Reiseantritt im der Tagesschau von einem Schiffs-ungergang berichtet wurde.

Heil und mit schönen Erinnerungen zurück, um an der damaligen TH die Zeit als Praktikum anerkennen zu lassen - das Praktikantenamt war am Lehrstuhl für Werkstoffkunde angesiedelt - wurde ich sofort verpflichtet, mit meinem Film über die Reise die Weihnachtsfeier des Institutes zu bereichern. Gesagt, getan. Erste Studienarbeit und die Diplomarbeit wurden an diesem Lehrstuhl geschrieben.

Nach einem Sommersemester in München und abgeschlossenem Studium im April 1967 wollte ich eigentlich 24jährig meine Bundeswehrdienstzeit als Kapitänleutnant ableisten, wenn nicht mein späterer Doktorvater mir eine Anstellung als wissenschaftlicher Mitarbeiter mit Promotionsmöglichkeit am selbigen Institut für Werkstoffkunde angeboten hätte.

Damit ging ich der Bundeswehr verloren, aber der Studentenpolitik ins Netz.

Denn am Tag nach dem 2. Juni 1967, an dem sogenannte Jubelperser und ihre Gegner anlässlich des Schah-Besuches in Berlin eine Demonstration organisierten, die mit dem tragischen Tod von Benno Ohnesorg endete, schwappte die Welle auch auf den Karlsruher Campus über. Diese Welle aktivierte mich, mich zu engagieren gegen diese linke Gewalt, die in Berlin, Hamburg und anderswo bereits per Institutsbesetzung und Sit-in fortgeschritten war. Gegen das politische Mandat für die verfaßte Studentenschaft, für eine modernere Hochschulverwaltung und Studienordnung waren meine Markenzeichen, mit denen ich innerhalb von 6 Wochen über die Wahl zum Fachschaftsvertreter im Studentenparlament zum AStA-Vorsitzenden gewählt wurde.

Unser Rektor, Professor Rumpf, war gleichzeitig Vorsitzender der Westdeutschen Rektorenkonferenz, und so wurde ich schlagartig in die Politik eingeführt. Denn wir waren der erste Jahrgang, der mit 2 Studentenvertretern im kleinen Senat saßen, bestehend aus Rektor, Prorektor und den Dekanen der 9 Fakultäten. Das war für mich die beste Vorbereitung für meine späteren parlamentarischen Schritte. Von da an verstand ich auch den Satz des Italienischen Ministerpräsidenten und Außenministers Fanfani:

In der Politik ist es wie im Konzert: Ungeübte Ohren halten das Stimmen der Instrumente bereits für Musik

Die Wahl in den Vorstand des Studentenwerks, zuständig für Mensa, Krankenkasse und Bafög, damals noch Honnefer Modell genannt, gab mir die Möglichkeit, Erfahrungen im Verhandeln mit dem Kultusministerium, dem heutigen Wissenschaftsministerium, zu sammeln.

Später als ehrenamtlicher Richter am Verwaltungsgericht Freiburg habe ich mich immer gefreut, wenn das dortige Studentenwerk sich von säumigen Studenten nicht reinlegen ließ und solche verklagt hatte.

Um den SDS und SHB zu ärgern, übergab mir der spätere SPD-Bundesfinanzminister und Ehrensensator Alex Möller eine 3000 DM-Spende für den AStA wegen der für ihn niveaureichen Immatrikulationsfeier, wo doch anderswo gegen den Muff von 1000 Jahren unter den Talaren demonstriert und gepoltert wurde. Das war damals eine Replik im Spiegel-Magazin wert.

Mein Doktorvater, der leider heute auch wegen eines Krankenhausaufenthaltes kurzfristig absagen mußte, vermittelte mir während meiner Institutstätigkeit einen Job als Reiseleiter auf einem italienischen Linienschiff. Zuerst einmal 14 Tage im Mittelmeer bis Beirut und Istanbul, und einmal 2 Monate rund um Afrika, über Angola und Südafrika bis Mosambik, nachdem er selbst seine Hochzeitsreise so finanziert hatte.

Apropos Reiseleiter: Mit meinem Übungsleiternachweis durch den schwäbischen Skiverband, vermittelt durch den Schramberger Skiverein, konnte ich als Reiseleiter und

Skilehrer im schweizerischen Adelboden für das AStA-Reisebüro eine wunderbare Zeit erleben, die mich dem Berner Oberland zum zweiten Mal nach der sagenhaften Fahrt ins Blaue 1955 mit 5 Bussen des Schramberger Schwarzwaldvereins mit Übernachtung auf der Kleinen Scheidegg, gefördert durch Dr. Helmut Junghans, näher gebracht hat. Mein heutiges Engagement in dieser Gegend rührt aus diesen Erlebnissen.

Gerne denke ich an die Jugendwarte der damaligen Jugendgruppe, Herrn Klöpfer und Herrn Stöffler, zurück. Wir, Dr. Ziegler und ich, haben als Jugendwarte mit unseren eigenen Kindern und deren Freunde 13 Jahre lang versucht, diese schönen Erlebnisse der nächsten Generation weiterzugeben, aus Dankbarkeit für die schönen Stunden, die wir selbst erleben durften.

Mit der Aufzählung von Erlebnissen und gemachten Erfahrungen wollte ich aufzeigen, wie sich diese Ereignisse in meinem Leben nacheinander entwickelten und ich die Chancen, die sich mir boten, genutzt habe. Deswegen versuche ich immer wieder, die mir gebotenen Möglichkeiten anderen wieder zu vermitteln und weiterzugeben.

Mit diesen und anderen Erfahrungen zurück in Schramberg 1970 in die Firma Hugo Kern eingetreten, war es naheliegend, sich politisch in einer Partei zu engagieren. Es war die Zeit der links-liberalen Koalition unter Willi Brandt, und unsere liberal eingestellte Familie war von dieser Entwicklung enttäuscht.

Die Herren Jülich, Wild und Wolber haben mich in die Schramberger CDU eingeführt. Mit Hubert Haas, Herbert Fix, Josef Bulach und Martin Maurer haben wir die Schramberger JU wieder zum Leben erweckt. Bei der nächsten Gemeinderatswahl 1971 haben wir JUler prompt 2 von 5 CDU-Sitzen besetzen können. Als CDU-Ortsvorsitzender trug ich die Verantwortung für die für unsere Partei verlorene OB-Wahl 1974. Spätestens dann war für mich klar, daß Politik ein Mannschaftssport ist, Teamgeist fordert und keine Ich-AG ist, wie man heute sagt. Vier Kandidaten waren einfach drei zuviel.

Im Kreistag und im Landtag habe ich neue Problemstellungen kennengelernt und erfahren, wie Gesetze gemacht werden. Hier muß ich Reichskanzler Bismarck zustimmen, der vor über 100 Jahren bereits festgestellt hat, **daß man beim Würste und Gesetze machen nicht zuschauen darf.**

Speziell die Sprechstunden als Abgeordneter im Wechsel mit MdB Kauder haben mir, wenn ich einem Ratsuchenden helfen konnte, Befriedigung gegeben. Jeder Mensch hat irgendwelche besondere Fähigkeiten, und ich meine, daß jeder auch verpflichtet ist, diese seine Fähigkeiten zum Wohl der Gemeinschaft einzubringen und nicht brachliegen zu lassen.

Meinem Schwager Robert Drost, der mit mir 1970 in die Firma eintrat und der Firma Weltoffenheit und eine neue Struktur vermittelt und sie entscheidend geprägt hat, und bis 1990, davon 12 Jahre als Vorsitzender der Geschäftsführung im Unternehmen tätig

war, und meinem Bruder, Dr. Jürgen Steim, seit 1978 als Mitglied und seit 1994 Vorsitzender des Verwaltungsrates unserer Firma, schulde ich Dank für die gute Zusammenarbeit und das Verständnis für meine Engagements auch außerhalb direkter betrieblicher Bedürfnisse. Meinen Kollegen in der Geschäftsführung, früher und jetzt, aber auch dem Betriebsrat und allen Mitarbeitern danke ich für die Toleranz und Gutmütigkeit, ohne die meine Entfaltung nicht möglich gewesen wäre.

Und zum Schluß ist es mir ein großes Bedürfnis, meiner Frau Iris und unseren 3 Kindern Cathrin, Annette und Hannes zu danken, daß ich mich so engagieren konnte, wie es unser OB Dr. Zinell so wohlwollend und für mich angenehm übertreibend beschrieben hat.

Herzlichen Dank Herr Oberbürgermeister!

Ohne diese Familie könnte ich nicht über das Fundament verfügen, auf dem so vieles steht. Eine Oldtimerbekannte aus St. Blasien sagte einmal während einer Ausfahrt zu meiner Frau: „Oh, Frau Steim, was hän Sie für einen Ma“, dabei hat sie nicht mich, sondern meine Frau bewundert, wie sie mit mir zurechtkommt. Dafür, liebe Iris, noch einmal herzlichen Dank und auch Ihnen allen hier im Saal für Ihre Geduld und Ihr Kommen.